

Unter dem Schutt erhalten

Charakterisierung und Konservierung eines bestickten Korporalienkästchens aus dem 15. Jahrhundert



Korporalienkästchen aus Geisenheim, vor der Konservierung; Limburg, Diözesanmuseum



Darstellung der Jungfrau mit Kind während des Absaugens (Detail)



Korporalienkästchen aus Geisenheim, nach der Konservierung mit beiden Stickereien des Deckels sichtbar; Limburg, Diözesanmuseum

Vorgelegt von: Noa Quinteiro Carrera
Master of Arts in Conservation-Restoration
Vertiefung: Textil
Referentin: Dr. Regula Schorta
Korreferentin: Bettina Niekamp
Abschluss: Herbstsemester 2022

Abstract

Der Fund eines nie umgearbeiteten Korporalienkästchens aus dem Ende des 15. Jahrhunderts in der Pfarrkirche Hl. Kreuz in Geisenheim (DE) stand im Mittelpunkt dieser Arbeit, wobei das Hauptinteresse der Erforschung und Konservierung dieses Altarparaments galt. Die Untersuchung begann mit einer organoleptischen Analyse, die mit naturwissenschaftlichen Untersuchungsmethoden begleitet wurde. Techniken wie mikroskopische Analyse, Röntgenstrahlen, SEM-EDX und FTIR haben dazu beigetragen, die Materialien und das Herstellungsverfahren zu bestimmen. Eine interessante Hypothese über das Herstellungsatelier konnte aufgestellt werden, nachdem das Studium dieses Objekttyps zu einem vergleichbaren Korporalienkästchen aus dem gleichen Zeitraum im Bayerischen National Museum (München) geführt hatte. Die Konservierung des Objekts aus Geisenheim hat gezeigt, mit welcher Präzision der Gasflaschensauger arbeiten kann und welche vielfältigen Möglichkeiten das Kästchen für seine Ausstellung bietet. Ausserdem wurde ein Lagerungssystem gebaut, das nicht nur dem Objekt Schutz bietet und sicherstellt, dass es nur minimal bewegt werden muss, sondern auch die Aufbewahrung der Ausstellungsmontage gewährleistet.

Einführung

Das Korporalienkästchen ist ein Altarparament der katholischen Liturgie für die Aufbewahrung des Korporaltuches. Dabei handelt es sich um ein geweihtes Leinentuch, das für die Eucharistiefeier auf dem Altar als Unterlage für Kelch und Patene, manchmal auch die Hostie, ausgebreitet wird. Die Symbolik des Korporaltuches als Abbild des Grabtuches

Christi und seine Funktion begründen seine sorgfältige Aufbewahrung in kostbaren Behältern. Im Mittelalter sind mindestens zwei Typen bekannt: Korporalientaschen und Korporalienkästchen. Das Kästchen wurde 2016 bei Bauarbeiten in der Pfarrkirche Hl. Kreuz in Geisenheim (DE) zwischen dem Dach und dem mittelalterlichen Chorgewölbe gefunden. Das Objekt wurde wohl während den Bauarbeiten 1510–1511 auf dem Gewölbe deponiert und ist dort bis 2016 unentdeckt geblieben. Obwohl das Kästchen sich in einem stabilen Zustand befindet, hat die Verschmutzung im Laufe der Jahrhunderte seine Oberfläche vollständig verdeckt. Ziel der Konservierung war es, das Korporalienkästchen im Diözesanmuseum Limburg, wo es aufbewahrt wird, ausstellen zu können.

Vorgehen

Die technologische Untersuchung des Kästchens erforderte die Wahl einer präzisen Reinigungsmethode, die die fragile Stickerei des Deckels nicht störte und möglichst alle Informationen zu ihrer Herstellung am Objekt selbst bewahrte. Als geeignet hat sich dafür die Mikroaspiration mit einem Gaswaschsauger erwiesen. Das Absaugen der Insektenreste und des Schutts (auf und unter den Stickfäden und zwischen den Fasern) hat sowohl den stabilen Erhaltungszustand der Materialien (Seiden-, Leinen- und Metallfäden) zutage gefördert, als auch zwei feine Stickereien: eine Darstellung der Jungfrau mit dem Kind auf der Deckelaussenseite und jene des Schweisstuchs der hl. Veronika auf dessen Innenseite. Die langsame Behandlung unter dem Technoskop ermöglichte zudem eine eingehende Analyse des Herstellungsprozesses des Kästchens und erlaubte es, auf eine Verbindung zwischen dem Kästchen aus Geisenheim und einem zweiten in München zu schliessen. Nach der Untersuchung des zweiten Kästchens konnte festgestellt werden, dass die beiden Objekte denselben Entstehungsort haben. Es schliesst sich deshalb die Frage nach deren Produktionsort an. Die Entdeckung von Kreisformen auf der Unterseite des Kästchens in München unter IR-Strahlung ergab, dass dessen Boden mit einer Makulatur mit der Dar-

stellung eines Baumschemas und grammatikalischen Konzepten abgedeckt worden war. Die Art des Schemas und dessen Inhalt lassen die Entstehung des Kästchens eventuell in einer klösterlichen Werkstatt ansiedeln. Die wenig kostbaren Materialien der Metallfäden könnten ausserdem für ein nicht professionelles Atelier sprechen. Um den Bestand des Objekts zu sichern und sein ästhetisches Erscheinungsbild zu verbessern, wurden weitere Behandlungen durchgeführt: Reinigung des Holzbodens mit Groom Stick; Nähkonservierung der Fehlstelle an einem der Seitenteile; Befeuchtung und Ausrichtung der Innenauskleidung und des Bezugs des Bodens; Fixierung der Spannfäden auf der Unterseite des Bodens durch Kleben mit Fadenbrücken; Sicherung des Bezugs des Bodens mit Tüll; Nähfixierung der losen Metallfäden und Kordeln; Rückformung der verlorenen Struktur der Stickerei der Deckelaussenseite durch Befeuchtung der gebrochenen Stickfäden. Für die Präsentation des Kästchens wurden vier Montagemöglichkeiten konstruiert. Die Schachtel des Museums in Limburg wurde so angepasst, dass sie für die Lagerung des Objekts und aller Montageelemente geeignet ist.

Fazit und Überblick

Die Literatur über Korporalienkästchen befasst sich ausführlich mit deren Funktion und Entwicklung, während über ihre Materialität bisher weniger geschrieben wurde. Die Dokumentation der Herstellungsmethode dieses Objekttyps weist auf eine Standardisierung des Prozesses hin. Eine systematische Untersuchung dieser Art von Objekten und der mit ihnen verbundenen Quellen dürfte weitere Informationen über ihre Herstellung bieten. Die Konservierung des Kästchens aus Geisenheim machte deutlich, welche entscheidende Rolle die Mikroaspiration bei der Behandlung von Textilien spielt und welchen Einfluss die Präsentation auf die richtige Interpretation eines Werks hat. Von besonderem Interesse ist dabei diejenige Ausstellungsvariante, bei welcher beide Stickereien gleichzeitig gezeigt werden können. Denn erst dies ermöglicht ein umfassendes Verständnis des ikonografischen Programms.